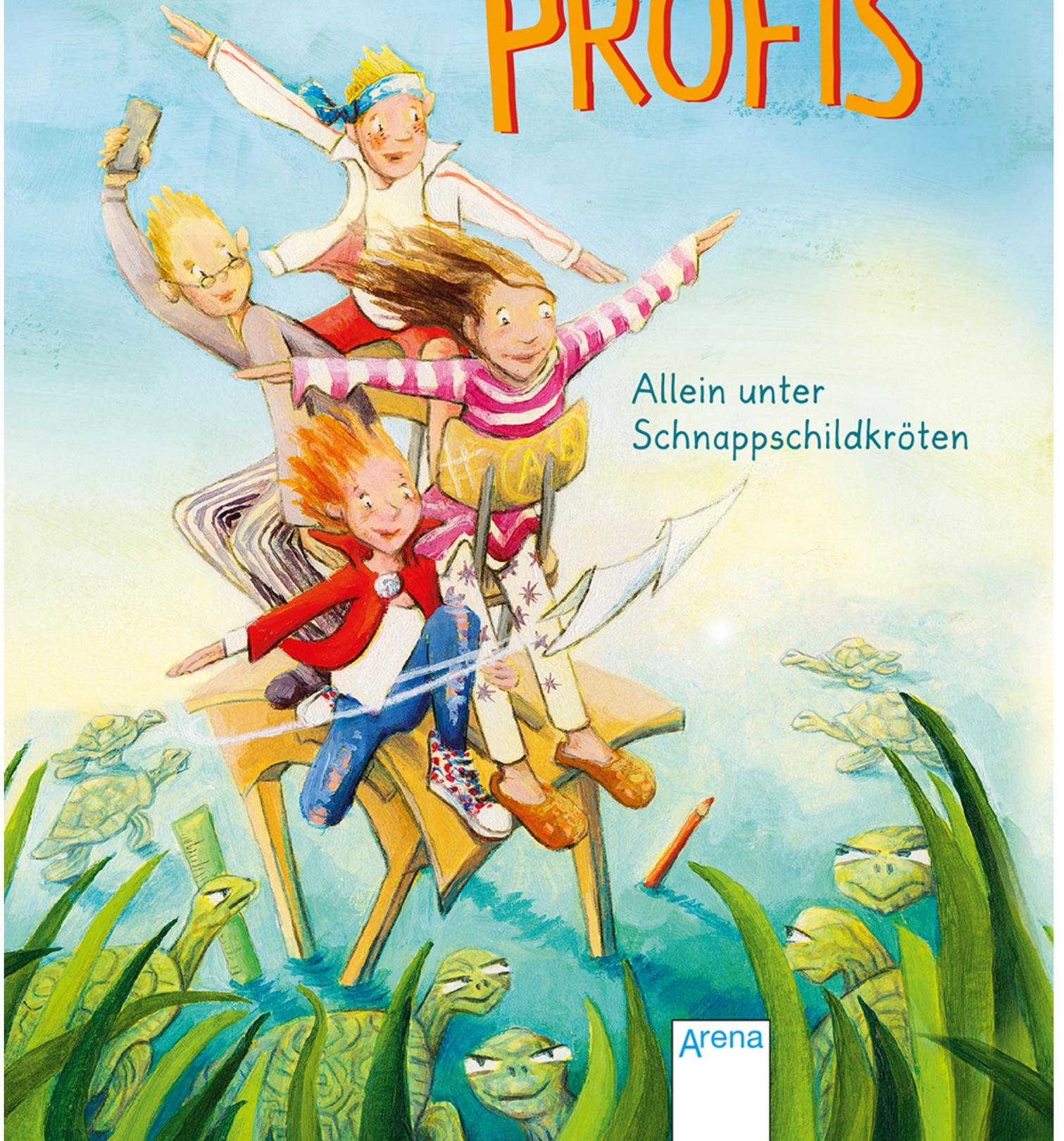


Kirsten John

DIE NACHSITZ- PROFIS

Allein unter
Schnappschildkröten



Arena



Auf dem Hof passiert währenddessen ... nichts. Die Schule hat keine Macht hier draußen. Sie kann noch so sehr lauern und aus dunklen Fenstern drohende Blicke werfen: Die Jungen bemerken es nicht. Felix starrt auf sein Handy und Julian auf die Schildkröten. Es nieselt nicht mal mehr. Und die Schildkröten dümpeln einfach nur reglos im Wasser und strecken ihre Köpfe heraus. Ab und an blinzelt eine.

»Ich wette, die tun gar nichts«, sagt Julian.

»Mmh?«, macht Felix.

»Die Schildkröten. Die sehen voll harmlos aus.«

»Kannst ihnen ja mal den Finger hinhalten.«

»Geht nicht«, erwidert Julian, »ich muss den unsichtbaren Hund festhalten. Wie heißt er noch mal?«

»Gulliver«, erwidert Felix.

»Genau. Gulliver. Oh Mann, die hat echt einen Schuss, deine Freundin.«

»Ist nicht meine Freundin«, sagt Felix automatisch, dann seufzt er und steckt sein Handy in die Hosentasche. »Was haben die wohl gemacht, was meinst du? Eine Sperre eingerichtet oder so?«

Julian sieht ihn fragend an.

»Na, wegen der Handys. Meins geht heute nicht, nicht mal der kleinste Balken.«

Irrt Julian sich oder hört er da einen leichten Anflug von Panik in Felix' Stimme? Er grinst. »Meins ist eh nur Schrott. Jetzt entspann dich.«

Felix sieht sich suchend um und wirkt nicht im Entferntesten entspannt. »Wenn ich da raufklettern könnte ...« Er deutet auf den Musikpavillon. Die hohen Fenster mit den halb geschlossenen Gardinen lassen ihn aussehen wie einen grinsenden Wal mit Zahnlücken. »Da oben habe ich bestimmt Empfang.«



»Sag mal, kannst du noch an was anderes denken als an dein blödes Handy?«, blafft Julian ihn an.

Felix lässt die Hand sinken. »Wir haben. Kein. Netz!«, sagt er langsam und deutlich, als spräche er mit einem Kleinkind, dem die

Tragweite dieser Erkenntnis noch nicht aufgegangen ist. »Es könnte etwas passieren. Ein Feuer ausbrechen. Wir könnten einen Unfall haben. Überfallen werden. Alles Mögliche könnte geschehen, ohne dass Frau Seifert auch nur die Spur davon mitbekommt.«

»Überfallen, klar. Die Schildkröten fallen über uns her und fressen uns«, öffnet Julian seinen Tonfall nach. »Mann, du bist ja genauso durchgeknallt wie deine Freundin. Was soll hier schon pass...« Doch weiter kommt er nicht, weil in diesem Augenblick eine Gestalt hinter dem Zaun auftaucht. Eine Gestalt, die sich am Zaun hochzieht und eindeutig Anstalten macht, darüberzuklettern. In einer knallgelben Weste! Mehr verblüfft als erschrocken sehen die beiden Jungen ihr dabei zu.

Es ist nicht schwer, über den Zaun zu klettern. Mit den Füßen findet man hervorragend Halt auf einer der Metallbeeren, die dort auf beiden Seiten zur Dekoration angebracht sind. Die Kunst-AG hat sie bunt bemalt, und obwohl sie wohl Erdbeeren darstellen sollen, sind sie blau und grün und eine sogar pink. Auf jeden Fall geben sie eine gute Trittleiter ab für den Fall, dass mal ein Fußball über den Zaun fliegt. Oder man aus anderen Gründen den Schulhof verlassen muss. Was natürlich nicht erlaubt ist, versteht sich.

»Hey, Sie!«, ruft Julian, was Felix dazu veranlasst, sein Handy hochzureißen.

Die Gestalt in der Weste blickt auf. Es ist ein Mann, nicht gerade groß, eher schwächling mit hervorstehenden Wangenknochen und tief in den Höhlen liegenden Augen. Gefährlich sieht er nicht aus, doch er ist eindeutig dabei, das Schulgelände auf die Erdbeerweise zu betreten. Was, wie gesagt, verboten ist. Noch verbotener ist höchstens, in diesem knallgelben Ungetüm herumzulaufen. Was soll das überhaupt sein? Eine Schwimmweste mit Taschen?

»Hey, Sie, das hier ist Schulgelände«, macht Julian dem Westentyp klar, der unschlüssig auf dem Zaun hockt.

Felix hält sein Mobiltelefon von sich gestreckt wie eine Waffe. »Ich mache ein Foto«, flüstert er, obwohl das dem Eindringling kaum verborgen bleiben dürfte.

»Ein Foto, tolle Idee«, gibt Julian zurück, ohne sich die Mühe zu machen, leiser zu sprechen. »Dann hat er wenigstens ein Andenken.«

»Was weißt du schon? Du besitzt ja nicht mal ein Handy.«

»Tue ich wohl. Ist nur gerade kaputt. Und außerdem habe ich ja noch ...« Kurze Pause. »... einen Hund. Genau. Ich habe einen Hund hier!«, ruft er dem Mann auf dem Zaun zu. »Sie dürfen das Schulgelände nicht betreten. Wir müssen sonst den Hund loslassen.«

Der Mann zögert.

»Den *großen* Hund«, fügt Julian hinzu. Dass er unsichtbar ist, unterschlägt er wohlweislich.

»Der Haupteingang ist um die Ecke«, bemerkt Felix. Seine Stimme kiest etwas, wie immer, wenn er nervös ist.

Der Westenmann überlegt noch kurz, dann schwingt er sein Bein zurück und will wieder abtauchen, bleibt jedoch an einer Erdbeere hängen. Hilflos rudert er mit den Armen, dann gibt es ein reißendes Geräusch und er stürzt ab. Nicht tief, zugegeben, aber doch einigermaßen dramatisch mit den Armen rudern. Es raschelt im Gebüsch hinter dem Zaun, dann wird es still.

Julian und Felix sehen sich an, hasten dann zu der Stelle und spähen ins Dickicht. Der Mann ist verschwunden, nur seine Weste hängt unübersehbar und gelb leuchtend da und schwingt hin und her.

»Das war dann jetzt aber ...«, beginnt Julian, die Hände um den Zaun gelegt, um ihm nachzuklettern. Seine Augen blitzen.

»Los! Hinterher!«, ermutigt ihn Felix.

Doch Julian verzieht das Gesicht und nimmt die Hände vom Zaun, als hätte er sich daran verbrannt.

»Was ist?«

»Gar nichts. Ich will nur nicht. Kletter du doch hinterher.«

»Geht nicht. Metallallergie.«

Julian verdreht genervt die Augen, geht jedoch nicht näher darauf ein. »Irgendeine Ahnung, was der Typ hier wollte?«, fragt er stattdessen.

Felix sieht zu der Weste. »Keine Ahnung. Einbrechen?«

»Am helllichten Tag? Mit der knalligen Weste?«

»Vielleicht Drogen verstecken. Was weiß denn ich. Oder jemanden treffen. Frau Seifert, zum Beispiel.«

Die Jungen sehen zum halbrunden Musikpavillon.

»Sollen wir sie fragen?«, überlegt Felix laut.

»Oder ihr zumindest Bescheid sagen?«, will Julian wissen.

»Näh«, sagen die beiden dann gleichzeitig und wenden sich wieder wichtigeren Dingen zu. Zum Beispiel, sich nicht zu Tode zu langweilen, während sie auf reglose Schildkröten starren, unsichtbare Hunde beaufsichtigen und auf die Mädchen warten.

Die Biologiesammlung ist voller toter Tiere. Neben einem Fuchs, einem mottenzerfressenen Dachs und mehreren Froschleichen im Einmachglas sind das hauptsächlich Vögel. Ausgestopfte Vögel. Vögel auf Karten und Postern, Vogelskelette, Vogelnester und es gibt sogar einen aus abgebrannten Streichhölzern gebastelten Vogel, der unter der Decke baumelt. An der Wand hängen Schautafeln, auf denen allerlei Arten abgebildet sind: einheimische Singvögel, einheimische Gartenvögel, Zugvögel, Standvögel, einige zeigen nur die Eier, andere das Skelett oder die inneren Organe, auf einem großen Plakat geht es um Nistkästen. Von den Schränken glotzen mit gelben und orangenen Augen ausgestopfte Eulen, ein Bussard hat eine Maus im Schnabel. Eine Krähe starrt mit dunklen Knopfaugen herunter und Clara zuckt zusammen, als sie sie blinzeln sieht. Nein, Unsinn. Das bildet sie sich ein. Auf der Krähe liegt eine dicke Staubschicht, so wie alles hier reichlich angestaubt aussieht. Es riecht alt, nach Vergessenheit und Federn.

»Puh«, macht Clara, die die ausgestopften Vögel aufmerksam betrachtet. Sie ist das erste Mal hier und fühlt sich im fahlen Licht denkbar unwohl, in dem alles so unwirklich erscheint. Die unteren Hälften der Fenster im Raum sind mit weißer Farbe bestrichen und lässt sie an ein Krankenhaus denken. »Da ist aber jemand besessen von Piepmätzen.« Die vielen Augen machen sie nervös. Eine Gänsehaut läuft ihr über die Arme, obwohl es warm ist, fast schon schwül.

Fee kniet vor dem Schrank unter dem Schildkrötenterrarium und schiebt ihn auf. »Früher waren hier mehr Eichhörnchen.«

»Eichhörnchen?«

»Ja, ich mag Eichhörnchen. Gulliver mag auch Eichhörnchen. Die stehen jetzt im Keller, genauso wie ein großer Teil der Biosammlung.«

Clara betrachtet sie neugierig. »Woher weißt du das alles?«